

# Neresheim und das Härtsfeld in der Vor- und Frühgeschichte

## Bernhard Hildebrand

Das Härtsfeld um Neresheim bildet den östlichsten Teil der Schwäbischen Alb und wird durch das Kocher-Brenz-Tal nach Westen hin vom übrigen Albkörper abgetrennt. Seit der Geographischen Landesaufnahme der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung<sup>1</sup> wird die Hochfläche des Härtsfeldes im Gebiet des Ostalbkreises weiter in sogenannte Naturräume unterteilt, die in Karte 01 zusammen mit unserem heutigen Siedlungsgebiet dargestellt werden. Schon diese einfache Karte mit Siedlungen, landwirtschaftlich genutzten Flächen und Waldflächen zeigt die Berechtigung dieser Einteilung und erste Unterschiede zwischen den Naturräumen: Während sich der größte Naturraum, das Nordwestliche Härtsfeld (mit der Ordnungsziffer 096.30) um Waldhausen und Ebnat als fast geschlossene Waldfläche mit nur wenigen Rodungsinsel zeigt, ist der anschließende Naturraum des Inneren Härtsfeldes (096.32) dagegen fast schon eine geschlossene Siedlungsfläche. Im dritten Naturraum, dem nordöstlichen Härtsfeld (096.33) dominieren wiederum die weitläufigen Waldgebiete.

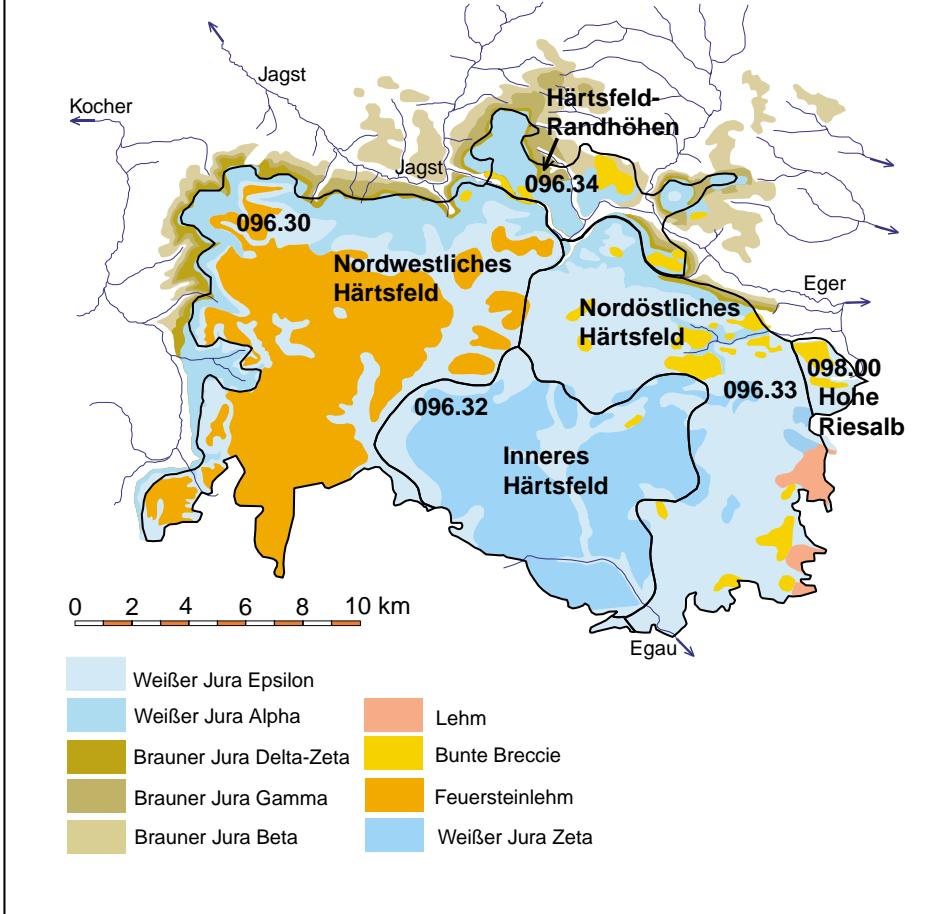
### Naturräume und Geologie

Nach welchen Kriterien die Unterteilung in die einzelnen Naturräume vorgenommen wurde, zeigt die Karte 02: Hier werden die geologischen Formationen<sup>2</sup> zusammen mit den Naturräu-

men abgebildet und es wird deutlich, dass die Unterteilung primär der Geologie folgt, obwohl nach Aussage der Begleitschriften zu den Naturraumkarten auch noch weitere Faktoren wie Klima und Vegetation berücksichtigt wurden. Auch vom geologischen Untergrund her unterscheiden sich die Teilräume beträchtlich. Im nordwestlichen Härtsfeld ist die Weißjurahochfläche noch von einer mächtigen Schicht aus Feuersteinlehm überlagert, die in den anderen Naturräumen fehlt. Im inneren Härtsfeld besteht die Oberfläche fast ganz aus Weißjura Zeta, während im Nordöstlichen Härtsfeld der Weißjura Epsilon vorherrscht, der hier noch teilweise von Riesauswurfmassen überlagert wird. Als Naturraum 096.34 wird schließlich noch das Egertal um Bopfingen und Aufhausen zum Härtsfeld gerechnet. Der weiße Jura Alpha und der Ipf als der am weitesten vorgeschobene Zeugenberg der Ostalb liefern die Gründe dafür. Diese Zone der Härtsfeld-Randhöhen unterscheidet sich aber hinsichtlich Klima und Vegetation schon ganz erheblich von der eigentlichen Albhochfläche. Nach Osten hin ist noch der kleine Naturraum der Hohen Riesalb (098.00) zu erwähnen, der zwar nicht mehr zum Härtsfeld gehört, für unsere Untersuchung aber dennoch relevant ist, da ein Teil der Gemarkung Neresheim-Schweindorf zur Hohen Riesalb gehört.

# Geologie des Härtsfeldes

## Geologie und naturräumliche Gliederung



14. Karte 02

### Standortfaktoren

Wer heute das Härtsfeld besucht, erlebt eine Kulturlandschaft von besonderem Reiz mit schmucken Dörfern, weiten Wald- und Ackerflächen und einer guten Infrastruktur. Die Faktoren, die das Leben der Menschen seit der Vor- und Frühgeschichte bis weit ins 19. Jahrhundert hinein entscheidend bestimmten, werden heute kaum noch wahrgenom-

men. Allenfalls der alte Spruch, dass es auf dem Härtsfeld „einen Kittel kälter“ ist, lässt sich heute noch nachvollziehen. Dabei ist schon der Landschaftsname so aussagekräftig wie kaum ein anderer: Die ursprüngliche Schreibung als „Hertfeld“ von 1095/1098 n. Chr. wird von der Sprachwissenschaft heute als „das harte (steinige) waldfreie Gelände“ übersetzt und schon eine Beschreibung von Ladislaus Suntheim aus der Zeit um

1500 gibt dieser Deutung mehr als recht: „*Campidurus latine, in teutsch das Hertfeld, ain rauch pergig vellsig stainigs Lännle*“<sup>3</sup>. Noch deutlicher ist die Bezeichnung aus dem Volksmund durch einen Begriff, der wohl in Stuttgart entstand. Aus dortiger Sicht begann bereits hinter der Remsbrücke in Schwäbisch Gmünd der Balkan und das Härtsfeld wurde abwertend als „*Schwäbisch Sibirien*“ bezeichnet.

Tatsächlich war das Leben auf dem Härtsfeld früher weitaus härter als im Albvorland. Die Standortfaktoren für eine Besiedlung der Albhochfläche sind grundlegend für eine Beurteilung der Siedlungsgeschichte und werden deshalb im folgenden kurz aufgezählt.

#### 1. Wasserversorgung

Durch die Verkarstung gibt es im größten Teil des Härtsfeldes weder Quellen noch fließende Gewässer. Besonders die Dörfer des Nordwestlichen Härtsfeldes waren jahrhundertlang von permanentem Wassermangel betroffen<sup>4</sup>. Die Menschen versuchten zwar durch Anlage von Sammelbecken für das Regenwasser (sogenannten Hülben oder Hülen) und durch Zisternen, die aus Dachrinnen gespeist wurden, die Grundversorgung sicherzustellen, die dadurch bedingte Wasserqualität war aber so schlecht, dass unter anderem noch in der Neuzeit die Säuglingssterblichkeit dramatisch über der des Albvorlandes lag<sup>5</sup>. In trockenen Sommern mussten die Dörfer Waldhausen, Ebnat und Hülen ihr Trinkwasser gar aus den Quellen des Albvorlandes mit Fuhrwerken holen.

#### 2. Bodenqualität

Hier hat sich im Volksmund der Begriff vom „*stoiniga Äckerle*“ bis heute gehalten. Die Ertragsbedingungen der Härtsfeldböden sind erst durch die moderne

Landwirtschaft gut geworden. Noch zur Zeit der Oberamtsbeschreibung des Jahres 1872<sup>6</sup> war der Ertrag an Getreide pro Morgen Land nur gut halb so hoch wie in den Gemarkungen am Riesrand.

#### 3. Klima

Aus heutiger Sicht wird das Klima auf dem Härtsfeld als sehr gesund betrachtet. Für die Menschen früher waren aber die im Vergleich zum Albvorland niedrigeren Durchschnittstemperaturen und die kürzeren Vegetationsperioden eine zusätzliche Erschwernis.

#### 4. Rohstoffe/Bodenschätze

Wenigstens in dieser Beziehung hat das Härtsfeld einiges zu bieten. Noch im 19. Jahrhundert wurden z. B. die ausgedehnten Bohnerzvorkommen um Michelfeld und Dorfmerkingen intensiv ausgebeutet, die Oberamtsbeschreibung berichtet von tausenden von Zentnern, die im Tagebau gewonnen und in den Schwäbischen Hüttenwerken in Wasseralfingen weiterverarbeitet wurden<sup>7</sup>. Ein weiterer Rohstoff ist der Feuersteinlehm des Nordwestlichen Härtsfeldes. Seine Eignung für die Töpferei beweist allein schon der Name Häfner-Ebnat im 18. und 19. Jahrhundert<sup>8</sup>.

#### Fundstellen und Bodendenkmale: Zeugen der Siedlungsgeschichte

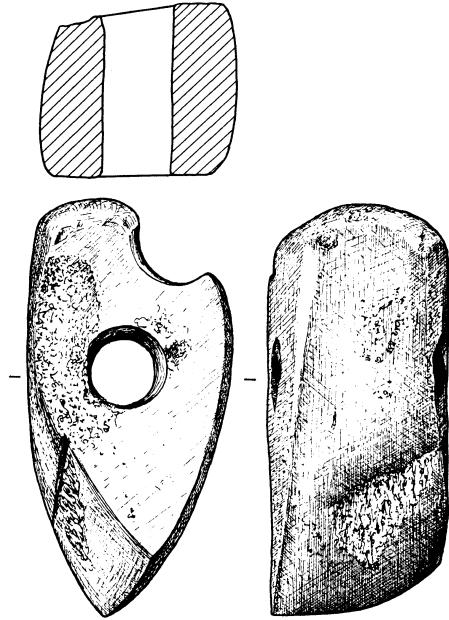
Trotz zum Teil ungünstiger Standortfaktoren, die sich durch die vor- und frühgeschichtlichen Anbaumethoden noch einmal relativieren, scheint das Härtsfeld dennoch für die Menschen attraktiv gewesen zu sein. Dies legen zumindest 98 Einträge in der Archäologischen Kartei des Kreisarchivs nahe, die archäologische Fundstellen und Bodendenkmale des Härtsfeldes betreffen. Eine Denkmalgattung tritt dabei beson-

ders hervor: Nicht weniger als 364 vorgeschichtliche Grabhügel sind bis heute vom Härtsfeld bekannt.

Diese vergleichsweise hohe Zahl an Fundstellen und Bodendenkmalen bildet eine gute Basis um die Siedlungsgeschichte des Härtsfeldes zu beurteilen. Sie ist das Resultat einer mehr als 100-jährigen archäologischen Forschung, deren Geschichte allerdings nicht im Vordergrund der folgenden Spurensuche stehen soll. Genauso wenig ist beabsichtigt, zum wiederholten Mal eine komplette Übersicht zur Vor- und Frühgeschichte zu geben oder einzelne Fundstellen besonders hervorzuheben. Hier sei auf die zahlreichen und durchweg modernen Darstellungen in den Anmerkungen verwiesen<sup>9</sup>. Vielmehr sollen die besonderen Verhältnisse des Härtsfeldes sowie seine Siedlungsgeschichte im Mittelpunkt stehen. Zentrale Fragen sind dabei 1. die Entstehung unseres heutigen Siedlungsbildes, 2. die Gründe für die Besiedlung dieser Landschaft und natürlich 3. der Vergleich mit den Nachbarlandschaften, der erst eine Einordnung der Verhältnisse auf dem Härtsfeld gestattet.

### Steinzeitjäger auf dem Härtsfeld?

Auf dem Härtsfeld gibt es keine größeren Höhlen wie z. B. im Rosenstein bei Heubach oder die Ofnet-Höhle bei Utzmemmingen. Deshalb überrascht das Fehlen altsteinzeitlichen Fundmaterials nicht. Das Härtsfeld liegt aber fast vor der „Haustür“ der Ofnet-Höhle bei Utzmemmingen, die in der Altsteinzeit von den Jägern und Sammlern der Epoche aufgesucht wurde, ein sicheres Indiz, dass die Härtsfeldlandschaft zumindest zum Jagdrevier der damaligen Menschen gehört hat, genauso wie in der folgenden Mittelsteinzeit, für die ebenfalls Funde auf dem Härtsfeld fehlen.



15. Steinbeil von Unterriffingen.  
Aus: *Fundberichte aus Schwaben*  
NF 18.II, 1962-1966, Tafel 40,5

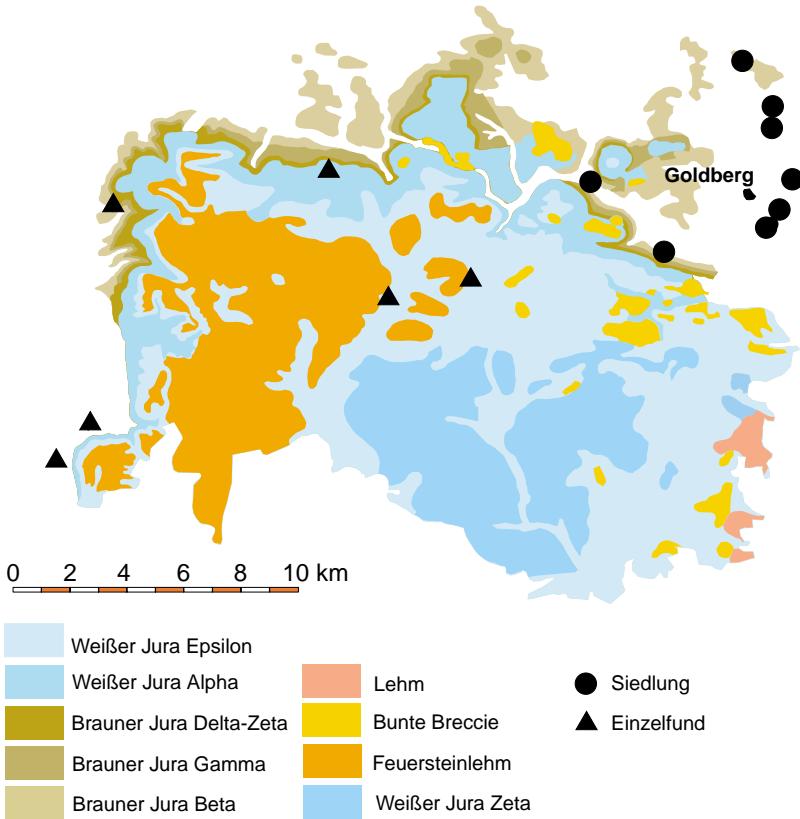
### Der älteste Fund

Ein Steinbeil, das in den frühen 60er Jahren bei Drainagearbeiten auf der Flur Mähder, Gemarkung Bopfinger-Unterriffingen, gefunden wurde, ist das bisher älteste Fundstück von der Härtsfeldhochfläche<sup>10</sup>. Das Beil, das in dieser Form auch in gleichzeitigen Siedlungen vorkommt, stammt aus dem frühesten Abschnitt der Jungsteinzeit, der bandkeramischen Kultur.

Mit den Bandkeramikern erreichen unsere Gegend um 5500 v. Chr. Einwanderer aus dem Donauraum, die eine neue Lebensweise und eine neue Kultur ins Land bringen. Anders als die einheimischen Jäger und Sammler leben die Bandkeramiker als Bauern in kleinen Dorfgemeinschaften, betreiben Vorrats-

## Das Härtsfeld in der Jungsteinzeit

ca. 5500 - 2300 v. Chr.



16. Karte 03

haltung, haben Haustiere, fertigen keramische Gefäße und bestatten ihre Verstorbenen.

Mit diesen Menschen, die als erste regelrechte Siedlungen errichteten, beginnt die Umwandlung der Gegend in eine Kulturlandschaft. Allerdings haben diese Einwanderer ganz konkrete Vorstellungen in Bezug auf die Standortfaktoren ihrer Siedlungen: Bevorzugt werden die leicht zu bearbeitenden Lößböden und

die Wasserversorgung musste ebenfalls gesichert sein.

So verwundert es nicht, dass die Verbreitungskarte der Fundstellen für die Jungsteinzeit auf der Härtsfeldhochfläche nur drei Einzelfunde zeigt. Sie betreffen das schon erwähnte Beil sowie einen Keramikfund bei Waldhausen und ein Feuersteingerät, das unterhalb der Kapfenburg gefunden wurde.

Die sicheren Siedlungen der Jungstein-

zeit dagegen liegen am Riesrand und im Egertal<sup>11</sup> bei Bopfingen, während das Härtsfeld siedlungsleer bleibt.

### Siedlungsbeginn in der Bronzezeit?

Erst in der Bronzezeit beginnen die archäologischen Spuren von der Härtsfeldhochfläche. Die große, vorgeschichtliche Wallanlage auf dem Schlossbaufeld bei der Kocherburg oberhalb von Unterkochen wurde damals nach den Grabungsergebnissen Hartwig Zürns wahrscheinlich als Fliehbürg ausgebaut<sup>12</sup> und von den Gemarkungen Schweindorf und Utzmemmingen sind seit den Forschungen des Nördlinger Apothekers Frickhinger<sup>13</sup> drei bronzezeitliche Grabhügelfelder mit insgesamt 45 Grabhügeln bekannt<sup>14</sup>.

Beides, Höhensiedlung und Grabhügelfelder betreffen die Härtsfeldhochfläche nur randlich und sind noch kein Hinweis auf einen Siedlungsbeginn in dieser Zeit. Von der eigentlichen Hochfläche sind bis jetzt nur zwei Höhlenfundstellen mit bescheidenen Keramikfunden und ein Bronzedolch vom Schloßhof bei Dorfmerkingen bekannt<sup>15</sup>.

Dieser relativ schlechte Forschungsstand könnte durch die Entdeckungsbedingungen der bronzezeitlichen Siedlungen und Grabhügel bedingt sein und ist auch ein Spiegelbild der Situation im restlichen Kreisgebiet. Siedlungsspuren sind nur vom Riesrand und von wenigen befestigten Bergen bekannt und die genannten Grabhügel sind gar die einzigen im ganzen Landkreis. Allerdings sind die Entdeckungsbedingungen hier

besonders schlecht. Die niedrigen Steingrabhügel der Bronzezeit sind überhaupt nur in den alten Waldgebieten noch erkennbar. In Gegenden mit intensiver landwirtschaftlicher Nutzung dürften sie längst ein Opfer des Pfluges geworden sein. Zudem wurden sie wegen ihrer geringen Höhe von den Kartographen nicht in die Kartenwerke eingetragen<sup>16</sup>, im Gegensatz zu den Hügeln der Hallstattzeit.

Betrachtet man aber das Siedlungsbild der Bronzezeit im Zusammenhang mit dem vorhergehenden jungsteinzeitlichen, so wird wahrscheinlich, dass wir für die Bronzezeit nur mit einer bescheidenen Ausdehnung der besiedelten Flächen vom Riesrand aus nach Westen zu rechnen haben, und die Härtsfeldhochfläche bleibt genauso wie die Keuperwaldberge um Gschwend und Ellwangen siedlungsleer.



17. Bronzedolch vom Schloßhof

### Urnenfelder und Höhensiedlungen

Wie sich an Hand der bronzezeitlichen Fundstellen gezeigt hat, ist unser heutiges Bild dieser Epochen von den Entdeckungsbedingungen der jeweiligen archäologischen Spuren abhängig und deswegen auch ein Produkt des Zufalls. Nur Kulturen mit oberirdisch noch gut erkennbaren Siedlungs- und Bestattungsspuren sind in ihrem Siedlungsbild gut zu fassen. Genau hier wirkt sich aber der Bestattungsbrauch der Urnenfelderzeit – Verbrennung der Toten und Bestattung der Asche in Urnen – direkt auf den Forschungsstand aus, der landesweit überaus bescheiden ist.

Aus dem Ostalbkreis sind bis



18. Der Ipf bei Bopfingen: Urnenfelderzeitliche Höhensiedlung und hallstattzeitlicher Fürstensitz

heute überhaupt nur die Reste von wenigen Gräbern bekannt, die entweder bei Baumaßnahmen oder aber bei archäologischen Ausgrabungen entdeckt wurden. Grabungsbefunde gibt es von wenigen befestigten Höhensiedlungen, wie dem Ipf bei Bopfingen<sup>17</sup>, dessen mächtige Wallanlagen in der Urnenfelderzeit beginnen. Erst seit wenigen Jahren ist dann auch eine Siedlung aus dem Gebiet des Ostalbkreises bekannt, die anlässlich einer Sportplatzenerweiterung in Riesbürg-Pflaumloch entdeckt und ausgegraben wurde<sup>18</sup>. Ganz ähnlich ist der Forschungsstand für das Härtsfeld: Nur vier Fundstellen sind gemeldet, zwei davon sind Höhlenfundstellen, die hinsichtlich der Siedlungsgeschichte ohne weitere Bedeutung sind. Neben einem Keramikfund von der Gemarkung Kösingens sind nur Siedlungsspuren von der Flur Beuge in Neresheim bekannt, die auf eine Be-

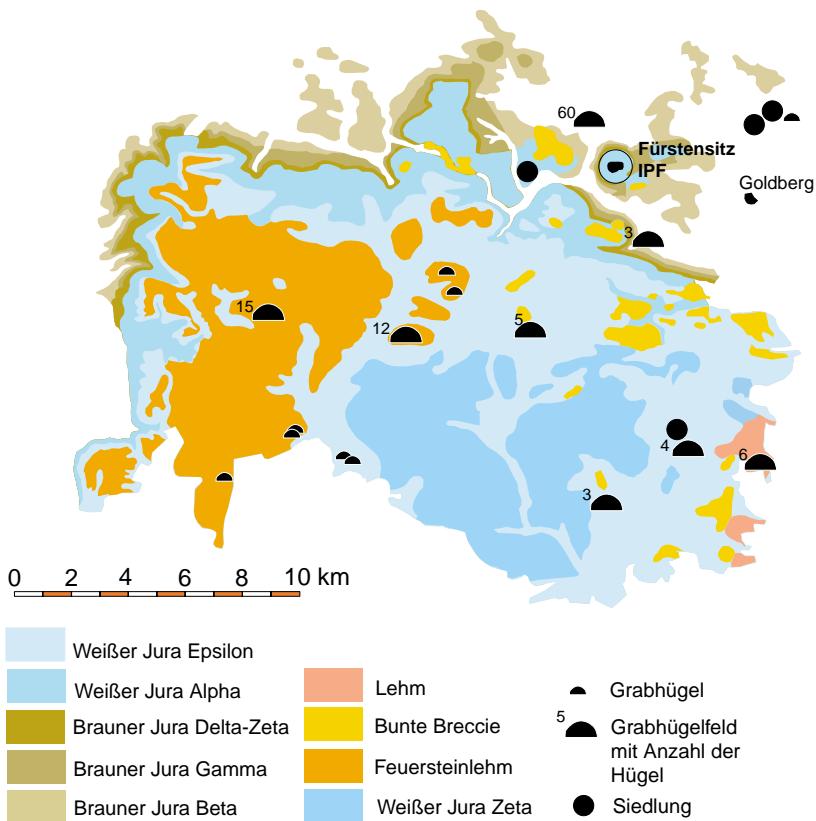
siedlung der Härtsfeldhochfläche in der Urnenfelderzeit hindeuten könnten.

#### Hallstattzeit: Fürsten und Bauern

Eine neuerliche Änderung der Bestattungssitte bringt für die erste Stufe der Eisenzeit, die sogenannte Hallstattzeit, erstmals einen guten Forschungsstand und ein relativ dichtes Siedlungsbild. In der Hallstattzeit wurden die Verstorbenen in Grabhügeln bestattet, die sich wegen ihrer Größe und Höhe als Bodendenkmale vielfach bis heute erhalten haben. Die Zahlen sind vor allem im Vergleich mit dem Fundbestand der vorherigen Epochen beeindruckend: Allein aus dem Ostalbkreis sind 863 vorgeschichtliche Grabhügel bekannt, von denen 404 mehr oder weniger sicher der Hallstattzeit zuzurechnen sind. Weitere 400 Hügel sind unerforscht, scheinen aber auf Grund ihrer Größe und

## Das Härtsfeld in frühkeltischer Zeit

Hallstattzeit, ca. 750 bis 450 v. Chr.



19. Karte 04

Form zum großen Teil ebenfalls in diese Epoche zu gehören.

Weitere Hügel in landwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen sind durch die Jahrhunderte ein Opfer des Pfluges geworden, wie eindrucksvoll ein großer Grabhügel auf Markung Benzenzimmern<sup>19</sup> zeigt und wie sich auch bei den Grabhügeln nördlich von Niesitz auf dem Härtsfeld beobachten lässt, die, auf einem Acker gelegen, mittlerweile

kaum mehr zu erkennen sind.

Diese Grabhügel und Grabhügelfelder deuten alle auf in der Nähe gelegene Siedlungen hin und sind damit sichere Zeichen für eine sehr dichte keltische Besiedlung während der Hallstattzeit. Für die Härtsfeldhochfläche heißt dies, dass die 13 Grabhügelfelder (mit insgesamt 88 Hügeln) und 5 Einzelhügel allein schon auf mindestens 18 hallstattzeitliche Siedlungen hindeuten und sich

## Das Härtsfeld in frühkeltischer Zeit (2) hallstattzeitliche Grabhügel und "vorgeschichtliche" Grabhügel



20. Karte 05

erstmalig eine Kartierung der Fundstellen lohnt. (Karte 04)

Eine noch weitaus dichtere Besiedlung ist zu vermuten. Zumindest weitere 226 bisher unerforschte Grabhügel, die von ihrer Größe her sehr wahrscheinlich aus der gleichen Zeit stammen, legen dies nahe.

Die Karte 05 zeigt dieses Bild und bringt in der Verteilung der Grabhügel gleichzeitig eine Überraschung. Zunächst be-

stätigt sich, dass die Grabhügel in den großen Waldgebieten des Nordwestlichen und Nördöstlichen Härtsfeldes scheinbar die Zeit besser überstanden haben als im landwirtschaftlich intensiv genutzten Inneren Härtsfeld um Elchingen, Dorfmerkingen und Neresheim. Trotz unterschiedlicher Erhaltungsbedingungen fällt aber auf, dass die siedlungsgünstigeren Flächen des Inneren Härtsfeldes in der Hallstattzeit fast fund-

leer und somit siedlungsleer sind. Ob dies allein auf die landwirtschaftliche Nutzung zurückzuführen ist, sei dahingestellt.

Auf jeden Fall zeigt die Karte eine dichte Besiedlung gerade der Gebiete, deren Standortfaktoren wie Bodengüte, Klima und Wasserversorgung als besonders schlecht zu bezeichnen sind. Die Einzeichnung der neuzeitlichen Bohnerzgruben bei Dorfmerkingen und Michelfeld deutet an, was die Kelten auf dem Härtsfeld (zumindest auf dem nordöstlichen Teil) gesucht haben: Das in riesigen Mengen vorhandene Bohnerz<sup>20</sup> und die leicht im Tagebau zu findenden sogenannten Eisenschwarten.

Damit lässt sich aber die relativ dichte Besiedlung des Nordwestlichen Härtsfeldes um Ebnat und Waldhausen noch nicht erklären. Von den Standortfaktoren her müssen es schon gute Gründe sein, die die Kelten zu einer Besiedlung dieser kargen Feuersteinlehmhochfläche ohne jegliche Wasservorkommen bewogen haben. Der Grund dafür könnte der Feuersteinlehm selbst sein. Wie die neuzeitliche Töpfertradition besonders in Ebnat zeigt, eignet sich dieser Feuersteinlehm gut für die Töpferei. Passenderweise gibt es in der Hallstattzeit eine Keramikgattung, die sich durch ihre Armut an Verzierungen auszeichnet und die in Grabhügeln auf dem Härtsfeld genauso zu finden ist wie z.B. in der Nekropole Wagenhardt bei Rainau-Dalkingen<sup>21</sup> und die in der Fachwelt als Keramik der Ostalb-Gruppe<sup>22</sup> bekannt ist. Hier könnte eine mögliche Erklärung für die vielen Grabhügel des Nordwestlichen Härtsfeldes liegen. Ein Zusammenhang mit der Höhensiedlung bei der Kocherburg auf Gemarkung Unterkochen ist nach dem derzeitigen Forschungsstand auszuschließen. Für die Kocherburg liegen erst wieder Funde von der späteren Latènezeit vor. Zur si-



21. Kössingen, Viereckschanze in Flur Farzach

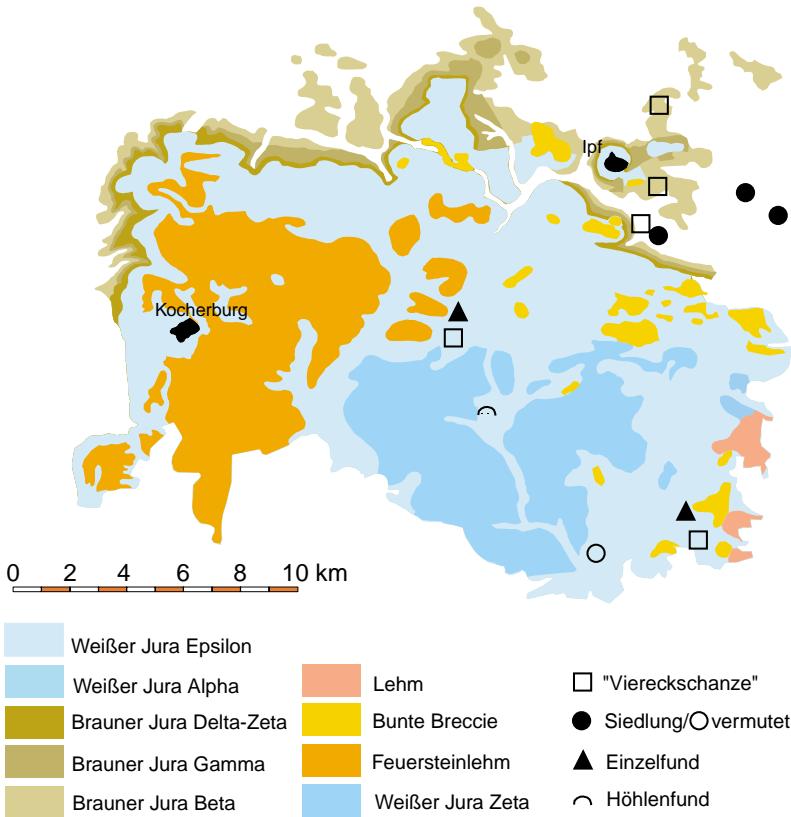
cher hallstattzeitlichen Höhensiedlung auf dem Ipf bei Bopfingen dagegen könnten noch einige der Grabhügel des Nordöstlichen Härtsfeldes gehören. Besonders im Fall solcher mächtigen Höhensiedlungen, in der Forschung auch als Dynastienburgen oder Fürstensitze<sup>23</sup> bezeichnet, liegen die Grabhügel der reichen Burgherren oft sehr weit von der Höhensiedlung entfernt.

#### Latènezeit: Viereckschanzen auf dem Härtsfeld

Die Latènezeit gilt als die Glanzzeit der keltischen Kultur. Sie erhielt ihren Namen nach einem Fundort am Neuenburger See in der Schweiz, wo 1857 massenhaft Eisenwaffen in einer Untiefe des Sees gefunden wurden. Ein neuerlicher Wechsel in der Bestattungssitte erschwert für diesen jüngeren Abschnitt der vorrömischen Eisenzeit die Beurteilung des Siedlungsbildes. Die Verstorbenen werden jetzt in Flachgräbern beigesetzt, die anfangs noch als Nachbestattungen in die hallstattzeitlichen Grabhügel eingebracht werden. Später dominieren dann die Flachgräber und am Ende der Epoche setzt sich schließlich die Verbrennung der Toten durch. Diese

## Das Härtsfeld in spätkeltischer Zeit

Latènezeit, ca. 450 v. Chr. bis um Chr. Geburt



22. Karte 06

Bestattungssitten wirken sich direkt auf unseren Forschungsstand aus: Aus dem gesamten Ostalbkreis ist bis heute nur ein Grabfund der Epoche bekannt geworden, ein unvollständiges Kriegergrab in Leinzell im Leintal. Dass aber dennoch nicht mit einer Änderung des keltischen Siedlungsgebietes zu rechnen ist, legt eine andere Gattung von Bodendenkmälern nahe. Es sind die sogenannten Viereckschanzen,

von denen bisher acht Anlagen im Ostalbkreis bekannt waren und die das keltische Siedlungsbild der vorhergegangenen Hallstattzeit im großen und ganzen markieren. In dieses Siedlungsbild fügen sich drei weitere Viereckschanzen nahtlos ein, die 1998 vom Luftbildarchäologen des Landesdenkmalamtes, Otto Braasch, im Ostalbkreis entdeckt wurden<sup>24</sup>. Eine davon liegt auf der Härtsfeldhochfläche

südlich von Hohenlohe in der Flur Großes Feld und passt auch hier, wie Karte 6 zeigt, gut in das bisher festgestellte keltische Siedlungsbild. Die andere Viereckschanze auf dem Härtsfeld liegt auf der Flur Farzach in Köisingen und wurde bereits von ihrem Entdecker Frickhinger in den Fundberichten aus Schwaben von 1935/1938 veröffentlicht<sup>25</sup>.

Die Funktion dieser spätkeltischen Anlagen, deren für ihre Form zutreffende Bezeichnung als Viereckschanze eher eine militärischen Verwendungszweck vortäuscht, ist derzeit wieder im Brennpunkt der Forschung. Nach langen Diskussionen schien ihre Zuweisung zu den keltischen Heiligtümern als gesichert und so werden sie auch im Standardwerk „Die Kelten in Baden-Württemberg“ von 1981 noch pauschal als solche bezeichnet. Erst die Ausgrabungen der Viereckschanze in Bopfingen-Flochberg brachten wieder Bewegung in die Diskussion. Dort wurden im Inneren der Anlage ungemein massive Ständerbauten gefunden, die mit dem seither angenommenen fast leeren Innenraum der Heiligtümer nicht in Einklang zu bringen sind<sup>26</sup>.

Seither wird die vermutete Funktion der Schanzen wieder weiter gefasst und die Annahmen gehen verstärkt in Richtung zivile Siedlung. Neuerdings werden sie als die typische ländliche Siedlungsform des 2. und 1. Jahrhunderts vor Christus<sup>27</sup> gesehen.

Für die keltische Besiedlung des Härtsfeldes scheint sich in der Latènezeit wenig zu ändern. Der Bestand an Bodendenkmälern ist zwar ungleich geringer im Vergleich zur Hallstattzeit, die Lage der beiden Viereckschanzen und die wenigen anderen Fundpunkte auf der Karte zeigen aber im Prinzip eine Beibehaltung des Siedlungsraumes. In Zusammenhang mit der Härtsfeldhochfläche sind noch zwei weitere Wallanlagen

zu sehen. Auf dem Schlossbaufeld hinter der Kocherburg und auf dem Ipf deuten entsprechende Funde und Befestigungen große keltische Siedlungen an, die vielleicht sogar als „Oppida“, als die stadtartigen Siedlungen der späten Kelten gesehen werden können. Zumindest für den Ipf und seine Wallanlagen unterhalb der Hochfläche wird eine solche Siedlung vermutet<sup>28</sup>.

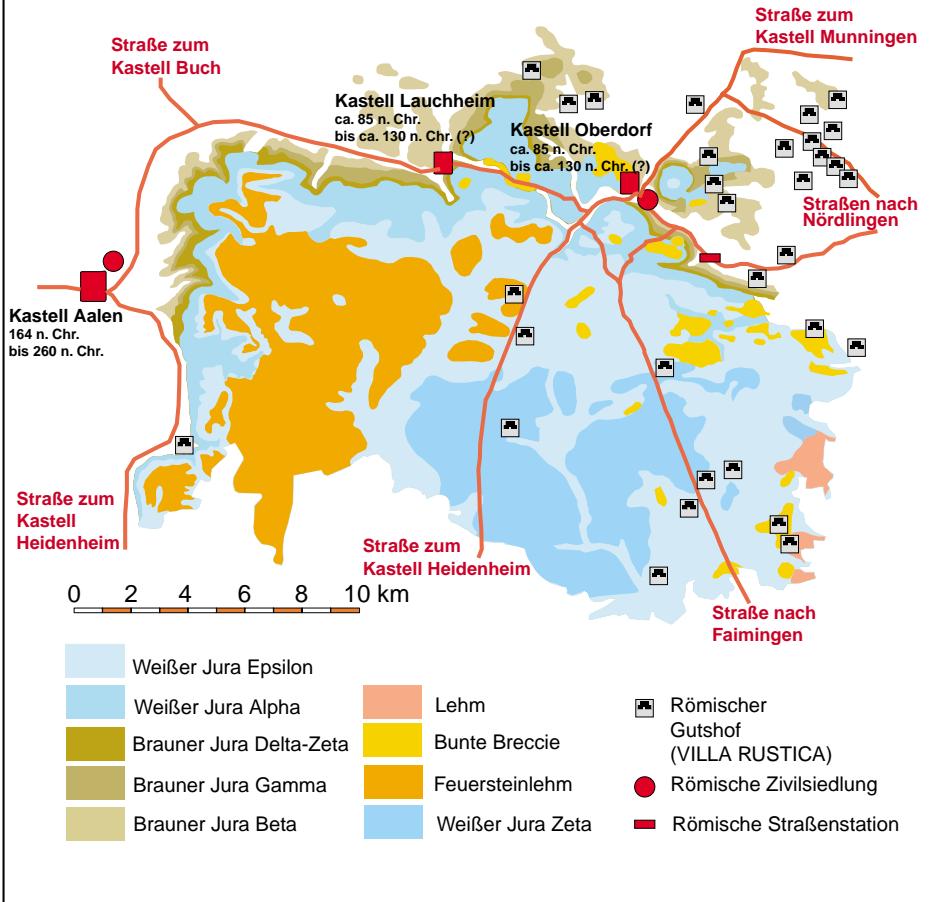
### Alle Straßen führen nach Rom

In den 90er Jahren des ersten Jahrhunderts nach Christus beginnt für die Ostalb eine neue Zeit mit der schrittweisen Einbeziehung in das Weltreich der Römer. Sehr oft ist in diesem Zusammenhang von Eroberungen zu lesen und die Römer werden gar als Besatzungsmacht bezeichnet. Übersehen wird dabei gern, dass zwischen dem Ende der keltischen Kultur im Bereich der schwäbischen Alb einige Jahrzehnte vor Christi Geburt und dem Beginn der römischen Präsenz in den letzten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts nach Christus gut ein Jahrhundert vergeht, aus dem bisher nicht die geringsten archäologischen Spuren vorliegen. Es scheint fast, als ob die Römer ein weitgehend menschenleeres Gebiet in Besitz genommen hätten, allenfalls eine sehr geringe keltische Restbevölkerung wird vermutet und die alte Nachricht Cäsars von der Helvetiereinöde ist nach wie vor nicht von der Hand zu weisen.

Auf jeden Fall fehlen alle Spuren einer kriegerischen Besetzung der Ostalb. Die römische Zeit ist eher ein schrittweises Vortasten von der Donau aus nach Norden, das im Zusammenhang mit großräumigen strategischen Überlegungen zu sehen ist. Noch um 50 n. Chr. bilden Rhein und Donau die Grenzen des römischen Reiches im heutigen Süddeutschland. Der Verlauf der Flüsse ist

# Das Härtsfeld in der Römerzeit

ca. 85 bis 260 n. Chr.



23. Karte 07

allerdings von der Länge der Grenze her und vor allem in verkehrstechnischer Hinsicht sehr unbefriedigend. Der gesamte militärische und zivile Verkehr zwischen den Provinzen Obergermanien und Raetien und ihren Hauptstädten Mainz und Augsburg lief damals noch über Basel um das Rheinknie und bedeutete einen gewaltigen Umweg. (Distanz Mainz-Augsburg: 640 km). Bereits unter Kaiser Vespasian (69–79

n. Chr.) wurde eine Verkürzung der Verkehrsverbindungen und eine Begräddung der Grenze in Angriff genommen und unter seinem Nachfolger Domitian mit der Besetzung des Neckarlandes fortgeführt. In domitianischer Zeit entstand dann auch die neue Fernstraße von Mainz über Stuttgart-Bad Cannstatt nach Augsburg. Die Distanz zwischen beiden Städten wurde dadurch auf 360 km verkürzt<sup>29</sup>. Ebenfalls in domitiani-

scher Zeit in den Jahren um 85/90 n. Chr. wird die östliche Alb Teil des römischen Imperiums. Mit dem sogenannten Alblimes entsteht eine erste, von der Donau aus vorgeschobene Grenzlinie, die aber nicht wie der spätere Limes befestigt, sondern nur durch Kastelle überwacht wird. Militärisches Zentrum wird jetzt das neue, 5,2 ha große Kastell der Ala II Flavia in Heidenheim, das mit den weiter vorgeschobenen Kastellen Essingen, Lauchheim (?) und Oberdorf mit Straßen verbunden wird. Es sind die ersten befestigten Straßen im Gebiet der Ostalb und für das Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts kann von einer direkten Straßenverbindung von Oberdorf am Ipf über Augsburg nach Rom ausgegangen werden.

Gleich zwei dieser Straßen führten über das Härtsfeld und haben sich in ihrer Trassenführung zum größten Teil bis heute erhalten (Karte 07). Die östliche Straße, die Verbindung vom Kastell Oberdorf zum römischen Faimingen, zeigt in ihrem Verlauf eindrucksvoll die Prinzipien des römischen Straßenbaus: Kennzeichen der Römerstraßen ist ihr, wo immer möglich, geradliniger Verlauf. So zieht auch die Straße Oberdorf-Faimingen als fast 13 km lange Gerade von Frickhingen aus kommend über das Härtsfeld bis Hohenberg, wo sie dann nach Nord-Osten abknickt und ins Egertal hinunterführt.

Einen ähnlich geraden Verlauf zeigt die wohl militärisch wichtigere Verbindung Oberdorf-Heidenheim, die heute besonders noch am Flughafen Elchingen im Gelände zu sehen ist. Beide Straßen sind eine der wenigen gesicherten Beispiele solcher Römerstraßen im Gebiet der Ostalb, obwohl auch für sie ein Baudatum nur vermutet werden kann. Der Bau der Straßen ist aber im direkten Zusammenhang mit der Anlage des Kastells in Oberdorf zu sehen, so dass



24. Römerstraße Faimingen-Oberdorf beim Fluertshäuser Hof

zumindest die Verbindung Oberdorf-Heidenheim noch im späten ersten Jahrhundert nach Christus entstanden sein muss. Wenigstens über die Bauart der Straßen sind wir seit den Ausgrabungen in Bopfingen-Flochberg informiert. Dort wurde 1990 im Egertal eine komplette römische Straßenstation ausgegraben, die direkt an der wichtigen Fernverbindungsstraße des 2. und 3. Jahrhunderts vom Neckarraum ins Ries entlang der Schwäbischen Alb lag. Der eigentliche Straßenkörper war nicht mehr erhalten, wohl aber Teile des Unterbaues aus Kies mit einer Breite von fast 6 Metern (20 römischen Fuß), flankiert von den typischen Straßengräben<sup>30</sup>. Anders als die Römerstraßen in Italien sind in Süddeutschland bisher noch keine Anhaltspunkte für eine steinerne Pflasterung der Straßen gefunden worden. Immerhin waren es befestigte Straßen, die einen gesicherten militäri-

schen und zivilen Verkehr gewährleisteten.

Um die Mitte des zweiten Jahrhunderts finden dann wieder großangelegte Baumaßnahmen der Römer statt und die Kastelle des Alblimes verlieren ihre Funktion. Die wichtigste Truppeneinheit der Provinz Raetien, die Ala II Flavia wird von Heidenheim nach Aalen verlegt, wo 164 n. Chr. die Bauarbeiten für das über 6 ha große Kastell abgeschlossen werden. Der vordere Limes entsteht und die spätestens am Ende des zweiten Jahrhunderts durchgehend befestigte Grenze wird im Vorland der Ostalb durch die Kastellkette Lorch, Schwäbisch Gmünd-Schirenhof, Unterböbingen, Aalen, Rainau-Buch und Halheim gesichert. Im Schutz dieser Grenze, im Volksmund als Teufelsmauer bekannt, dürfte sich dann spätestens auch eine rege zivile Besiedlung entwickelt haben. Die Karte 07 zeigt dieses römische Siedlungsbild, dessen Schwerpunkte im fruchtbaren Ries und seinen Randgebieten zu finden sind. Aber auch entlang der Römerstraßen auf dem Härtsfeld entstanden die typischen Anlagen der römischen Gutshöfe, von denen bis jetzt 10 Anlagen durch Funde und alte Nachrichten mehr oder weniger sicher bekannt sind. Hier liegt noch eine große Aufgabe der Luftbildarchäologie, entlang der Straßen nach solchen Gutshöfen Ausschau zu halten. Die Verteilung der bekannten Anlagen lässt aber immerhin das Siedlungsverhalten der Römer vermuten. Die Karte 07 zeigt, dass die römischen Landwirte die Weißjuraflächen des Nordöstlichen und vielleicht auch des Inneren Härtsfeldes bevorzugt haben, während sich für eine Besiedlung der Feuersteinlehmhochflächen des Nordwestlichen Härtsfeldes um Ebnat und Waldhausen keine Anhaltspunkte ergeben.

Mit dem Fall des Limes und dem Rück-

zug der Römer auf die Donaulinie um 260 n. Chr. endet auch die römische Besiedlung des Härtsfeldes. Nur die gut ausgebauten Römerstraßen dürften als Fernverbindungen weiterhin ihre Funktion behalten haben.

### Narin, der Alamanne

Verantwortlich für den Fall des Limes in den Jahren um 260 n. Chr. war ein germanischer Kampfverband, dessen erstmaliges Auftauchen in der Geschichte eng mit der Ruine eines römischen Gebäudes in Rainau-Dalkingen verbunden ist. Dort wurde das Limestor in den Jahren 213/214 n. Chr. von den Römern mit einer Prunkfassade in Form eines Triumphbogens versehen. Der Anlass dafür war der Sieg des römischen Kaisers Caracalla über die Alamannen im Sommer 213 n. Chr., Ausgangspunkt des Feldzuges ins freie Germanien war das Limestor in Dalkingen. Die Berichte über den Feldzug sind widersprüchlich. Die römische Propaganda bescheinigte dem Kaiser einen glanzvollen Sieg, während kritischere Zeitgenossen behaupten, Caracalla hätte die Alamannen mit Gold bestochen<sup>31</sup>.

Erfolgreich war sein Feldzug allemal: Die Alamannen gaben darauf hin gut 20 Jahre Ruhe.

Erst ab 233 n. Chr. bedrohten germanische Kampfverbände wieder den Limes, der 260 schließlich von den Römern aufgegeben werden musste.

Wer waren nun diese Alamannen, die damals zum ersten Mal in der Geschichte auftauchten? Die moderne Forschung sieht sie als Kampfverband aus verschiedenen germanischen Stämmen aus dem Gebiet der mittleren Elbe und erst die Eroberung des Limesgebietes und das sesshaft werden, machte aus dem Kampfverband einen Stamm. Rainer Christlein, der Verfasser des moder-

nen Standardwerkes zur Geschichte der Alamannen, hat es wie folgt formuliert: „Das Jahr 260 ist die Geburtsstunde des alamannischen Stammes als Staatsgebilde<sup>32</sup>“.

Die frühe alamannische Besiedlung der Ostalb ab dem späten 3. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts ist bis heute nur schwer archäologisch fassbar. Der Grund dafür liegt in der sehr uneinheitlichen Grabsitte und der scheinbar geringen Siedlungsdichte. Die einzigen aus der Umgebung sicher bekannten Siedlungen liegen in Großkuchen und Sontheim im Landkreis Heidenheim. Aus dem Gebiet des Ostalbkreises gibt es nur vergleichsweise wenige Funde, die auf eine Anwesenheit der frühen Alamannen hindeuten. Es sind in der Hauptsache spätrömische Münzen aus dem 4. Jahrhundert, die für die Orte Lauchheim, Bopfingen und auch Neresheim eine frühalamannische Siedlung wahrscheinlich machen könnten. Ein einzelner Münzfund ist freilich als Indikator für eine Siedlung kaum geeignet. Größere Fundkomplexe dagegen können nicht mehr als Alt- oder Sammlerstücke erklärt werden. Aus Neresheim gibt es eine solche Münzreihe. Es sind 10 spätrömische Münzen, die in ihrer Prägezeit das gesamte 4. Jahrhundert abdecken und alle von Gärtner Brenner im Bereich der Gärtnerei und der Schafhauswiese gefunden wurden.<sup>33</sup> Der Fundort liegt im Bereich des später einsetzenden Reihengräberfeldes, aus dem zwei weitere Münzen des 4. Jahrhunderts stammen, so dass die anderen 10 Münzen auch aus zerstörten Gräbern stammen könnten. Eine sichere Einordnung der Münzreihe ist ohne nähere Kenntnis der Fundumstände nicht möglich.

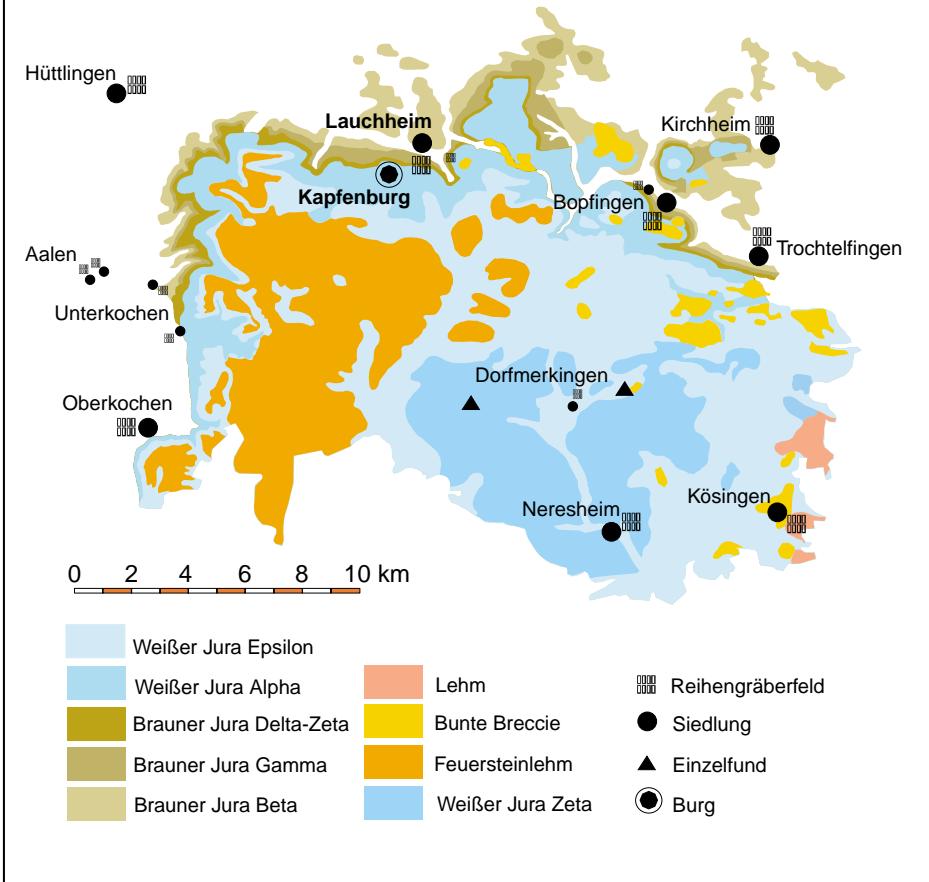
Erst das 5. Jahrhundert n. Chr. bringt für die Forschung eine Änderung der Quellenlage. Um die Mitte des Jahr-

hunderts übernehmen die Alamannen von den Franken eine neue Bestattungssitte. Die Verstorbenen werden jetzt mit voller Tracht und Bewaffnung in „Reihengräbern“ beigesetzt, die Männer mit ihrem „Heergewäte“, die Frauen mit ihrem „Gerade“. Sowohl Schmuck als auch die Bewaffnung, vor allem die reichen Gürtelgarnituren der Männer unterliegen modischen Veränderungen, die es der Forschung gestatten, die einzelnen Gräber zeitlich einzuordnen. Zudem spiegeln die Grabbeigaben in ihrer Reichhaltigkeit den sozialen Status der Verstorbenen wider.

Der Beginn eines solchen Reihengräberfeldes liefert zudem noch einen Anhaltspunkt auf die Gründung der zugehörigen Siedlung. Für den Ostalbkreis ergibt sich durch die Reihengräberfelder ein sehr dichtes Siedlungsbild und ein sehr guter Forschungsstand, was allein schon die Zahl der über 4000 erforschten Gräber zeigt.

Die Entstehung unseres heutigen Siedlungsbildes beginnt damit nach Aussage der Reihengräberfelder in der Mitte des 5. Jahrhunderts in Lauchheim und Neresheim. Die übrigen auf der Karte 08 eingezeichneten Ortschaften folgen im zeitlichen Abstand von 50 bis 100 Jahren. In Lauchheim gehört das europaweit bedeutende Gräberfeld in Flur Wasserfurche zu einer inzwischen aufgelassenen Siedlung in der Flur Mittelhofen und der Zusammenhang mit der späteren Siedlung im benachbarten Lauchheim ist bisher noch nicht geklärt. Neresheim wäre damit mit seinem in der Mitte des 5. Jahrhunderts beginnenden Gräberfeld die älteste, heute noch bestehende Siedlung im Ostalbkreis. Nur für die Jahre nach 700 bis zur urkundlichen Erwähnung 1095 n. Chr. ist eine Siedlung am Ort bis jetzt nicht nachweisbar, wohl aber mit Sicherheit anzunehmen.

# Frühgeschichtliche Besiedlung des Härtsfeldes ca. 450 bis 700 n. Chr.

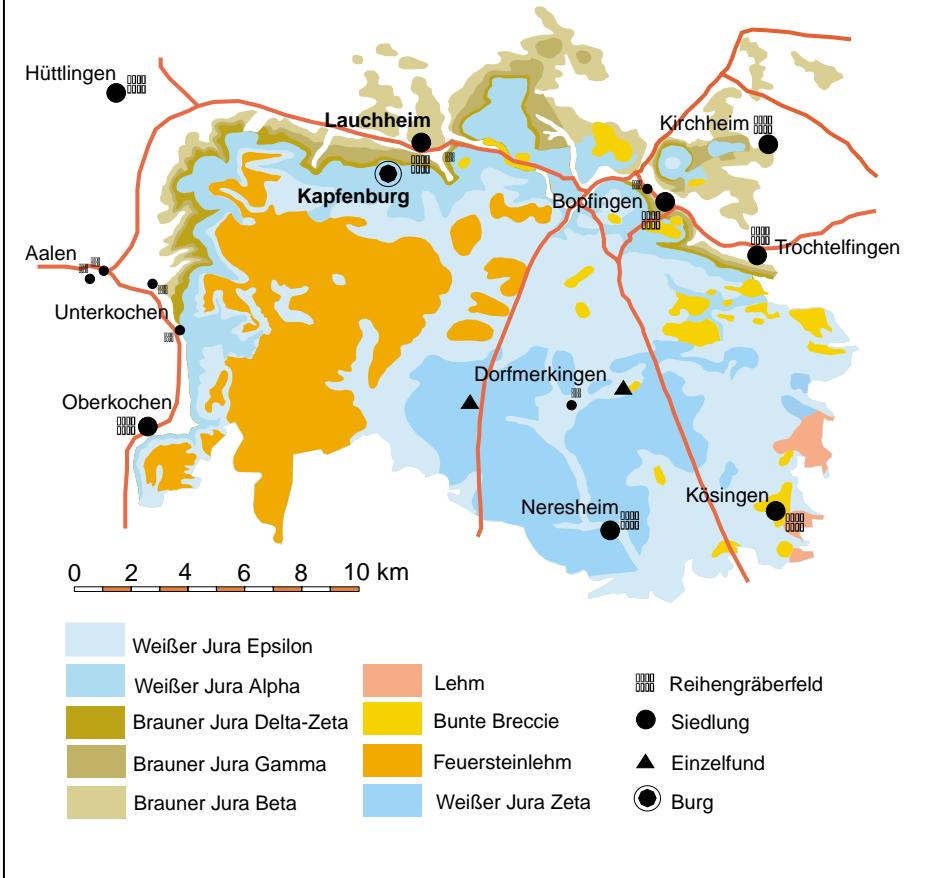


25. Karte 08

Die Auswertung des 1975 und 1976 vom Landesdenkmalamt ausgegrabenen Reihengräberfeldes<sup>34</sup> bei der Gärtnerei Brenner, die Ergebnisse der Namensforschung sowie die Zusammenstellung und Kartierung der Fundstellen ergeben für das Härtsfeld den folgenden Ablauf der Siedlungsgeschichte: Um die Mitte des 5. Jahrhunderts lassen sich in Neresheim alamannische Siedler nieder. Nach dem Sippenoberhaupt

Narin<sup>35</sup> wird die Siedlung benannt, er darf als der Gründer der heute noch bestehenden Siedlung gelten. Die ersten Neresheimer bestatten ihre Verstorbenen auf der heutigen Flur Krautgärten zwischen der Nördlinger Straße und der Trasse der ehemaligen Härtsfeldbahn. Das Gräberfeld lässt 4 Bestattungsgemeinschaften erkennen, die auf genauso viele Höfe in der zugehörigen Siedlung hinweisen. Die genaue Lage

## Frühgeschichtliche Besiedlung des Härtsfeldes (2) alamannische Siedlungen und ihre Lage zum römischen Straßennetz

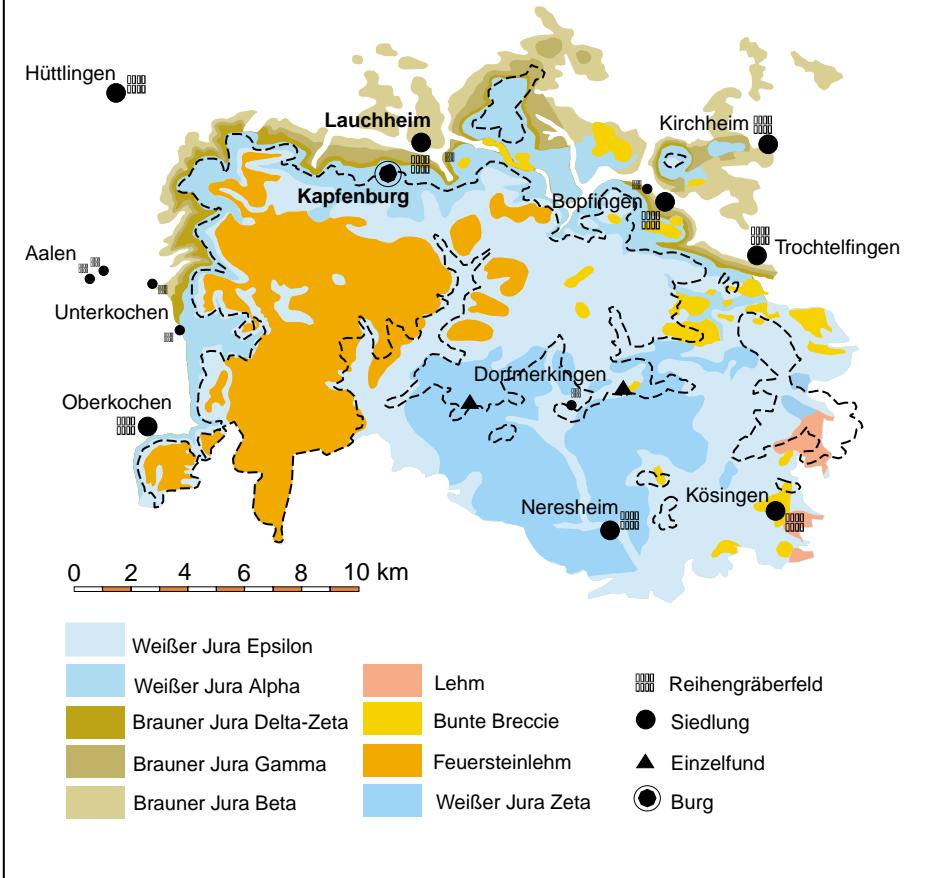


26. Karte 09

der Hofstellen ist bis heute nicht bekannt, ist jedoch entweder im Bereich der heutigen Innenstadt oder in der Nähe einer der Egauquellen zu vermuten. Eine der Hofstellen scheint später im Verlauf des 6. Jahrhunderts wieder aufgegeben worden zu sein. Die Beigaben der insgesamt 158 Gräber deuten auf eine bäuerliche Bevölkerung hin, Ortsadel oder gar fränkischer Hochadel wie in Lauchheim konnte nicht festge-

stellt werden. Gut ein Jahrhundert später gründet ein weiterer Alamanne namens Kazo<sup>36</sup> die Siedlung Köisingen, die nach Aussage des Gräberfeldes aus 3 Einzelhöfen bestand. Ebenfalls im 6. Jahrhundert lässt sich die Sippe des Marcho<sup>37</sup> in Dorfmerkingen nieder, wo ebenfalls Reihengräber gefunden wurden. Die Gräberfelder Neresheim und Köisingen werden bis zum Ende (Köisingen) oder kurz vor dem Ende (Neres-

## Frühgeschichtliche Besiedlung des Härtsfeldes (3) alamannische Siedlungen und ihre Lage zur 600 m Höhenlinie



27. Karte 10

heim) der Reihengräber und der Beigabensitte belegt und bezeugen damit auch die zeitgleichen Siedlungen. Um 700 endet unter dem Einfluss des Christentums die Beigabensitte und auch die Reihengräberfelder werden aufgegeben und zu den neu entstandenen Kirchen im Ort verlegt.

Die Karte 08 zeigt eine Zusammenfassung des alamannischen Siedlungsbildes auf dem Härtsfeld und seiner Um-

gebung. Nach dem heutigen Forschungsstand erscheint das Siedlungsverhalten der Alamannen eindeutig: Besiedelt werden nur die Weißjuraflächen des Inneren und der südliche Teil des Nordöstlichen Härtsfeldes um Köisingen. Damit nehmen die Alamannen im Prinzip nur den älteren römischen Siedlungsraum in Besitz. Die absoluten Höhenlagen des Härtsfeldes sowie das Gebiet des Feuersteinlehms um Wald-

hausen und Ebnat bleiben zunächst bis in das 8. Jahrhundert n. Chr. siedlungsleer. Wie die Karte 09 zeigt, ist auf dem Härtsfeld ein Zusammenhang zwischen den Römertrassen und den alamannischen Siedlungen nicht nachzuweisen. Die letzte Karte 10 könnte die Grenzen der alamannischen Besiedlung des 5.-7. Jahrhunderts zeigen: Keine der bisher bekannten Siedlungen liegt oberhalb der in der Karte gestrichelt eingezeichneten 600 Meter Höhenlinie.

Für die Orte oberhalb dieser Höhenlinie und vor allem für die Ortschaften des Nordwestlichen Härtsfeldes deutet sich damit eine spätere Entstehungszeit nach dem Ende der Reihengräbersitte, also im 8. Jahrhundert oder gar noch später, an. Dem scheinen zum größten Teil auch die Ortsnamen nicht zu widersprechen: Während die Orte mit den Namensendungen auf -ingen oder -heim als die älteren Gründungen gelten, werden Rodenamen wie Waldhausen oder Stellenbezeichnungen wie Ebnat in spätere Jahrhunderte gesetzt.

### Zur Siedlungsgeschichte des Härtsfeldes

Wie die Zusammenstellung und Kartierung der Fundstellen und Bodendenkmale zeigt, ist nach dem derzeitigen Forschungsstand mit einer dichten Besiedlung des Härtsfeldes erst in keltischer Zeit zu rechnen. Wie die Karte 05 nahe legt, lagen die Gründe für die Besiedlung des Härtsfeldes für die Kelten in der Ausbeutung der Bodenschätze Bohnerz und Lehm, während die Landwirtschaft wohl keine oder eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Die Einbeziehung ins Siedlungsland der Römer ist wohl primär auf die beiden wichtigen Verbindungsstraßen zurückzuführen, an denen sich im Lauf der Zeit dann im Vergleich zum fruchtbaren Ries eine bescheidene landwirtschaftliche Nutzung



28. Bohnerz aus den ehemaligen Bohnerzgruben bei Michelfeld

anschließt. Die von den Römern urbar gemachten Flächen werden dann spätestens im 5. Jahrhundert von den Alamannen besiedelt, die aber genauso wie die Römer die Höhenlagen und das Gebiet des Feuersteinlehms meiden. Mit einer Besiedlung der Hochflächen des Nordwestlichen Härtsfeldes ist erst im 8. Jahrhundert oder noch später zu rechnen, sieht man von der vermuteten alamannischen Höhengründung am Platz der heutigen Kapfenburg einmal ab.

# Das Härtsfeld in der Vor- und Frühgeschichte - Zeittafel

um 700	Frühes Mittelalter	Reihengräberzeit	<b>Alamannen</b>	Ende der Reihengräberzeit. Reihengräberfunde in Dorfmerkingen.
um 450		Frühe Alamannen		Um 550: Der Alamanne Kazo gründet Kösing. Um 450: Der Alamanne Narin gründet Neresheim.
260	Römische Zeit	Limesfall	<b>Römer</b>	Mindestens 10 römische Gutshöfe auf dem Härtsfeld. Bau der Römerstraßen Heidenheim-Oberdorf und Faimingen-Oberdorf.
180		Vorderer Limes		
um 85		Alblimes		
-450	Latènezeit	Spätlatènezeit Mittellatènezeit	<b>Kelten</b>	„Viereckschanzen“ in Kösing und Dorfmerkingen.
	Hallstattzeit	Frühatènezeit		Mindestens 93 Grabhügel verteilt auf 13 Standorte zeugen von einer relativ dichten Besiedlung.
-750		Jüngere Hallstattzeit Ältere Hallstattzeit		
-1.200	Urnenfelder-kultur	Jüngere Urnenfelder K. Ältere Urnenfelder K. Späte Bronzezeit		2 Höhlenfunde, ein Einzelfund und Siedlungsspuren bei Neresheim.
	Bronzezeit	Hügelgräber-Bronzezeit Frühe Bronzezeit		3 Grabhügelfelder bei Schweindorf und 1 Grabhügelfeld bei Utzmemmingen. Bronzedolch vom Schloßhof.
-2.300		Becherkulturen Goldberg III Michelsberger Rössener Bandkeramik		
-5.500	Jungsteinzeit			Bislang ältester Fund vom Härtsfeld: Steinbeil von Unterriffingen.
-10.000	Mittelsteinzeit			Schädelbestattungen in der Ofnet-Höhle. Keine Funde vom Härtsfeld.
	Altsteinzeit			Funde aus der Grossen Ofnet-Höhle. Keine Funde vom Härtsfeld.